

## Tradition als Stichwort – Innovation als Programm

Mit jedem Land in Europa assoziieren wir gewisse Klischees, die oft einen historisch sehr frühen Ursprung haben. Auch wenn sich die politischen Strukturen und das wirtschaftliche Ranggefüge über die Jahrhunderte immer wieder verändert und verschoben haben, so wurden die Grundcharakteristika in der Wahrnehmung doch bewahrt. Wer Schweiz denkt, hat immer auch den Dreiklang von wehrhaft, innovativ und ökologisch vor Augen – neben dem Franken natürlich. Zum Stichwort Innovation dürfen natürlich die Uhrenmanufakturen nicht fehlen, die auf eine lange Geschichte zurückblicken und noch immer weltweit führend sind, aber auch nicht die Künstler Giacometti, Hodler und Segantini – neben vielen anderen – die Ausnahmereignungen darstellen -, sodass kein Zeitgenosse sie in ihrer Originalität auch nur annähernd erreicht hat – auch an das Kopieren oder Fälschen ihrer Werke hat sich niemand ernsthaft herangetraut.

Es ist daher kein Wunder, dass auch der Schweizer Architektur eine Sonderrolle zufällt; von 100 Gebäuden wird man das eines Schweizer Architekten stets sofort erkennen. Das gilt natürlich nur für Architekten der oberen Liga und dort sind die Schweizer in der zeitgenössischen Moderne führend. Verkürzt kann man ihr Architekturverständnis auf eine Formel, dann lässt es sich ebenfalls als besonders innovativ beschreiben, aber auch als sehr ambitioniert, was die Präzision in Form und Detail angeht. Wenn Architekten das Credo des Minimalismus überzeugend in Bauwerke umsetzen, dann sind es die Schweizer, und ihre Architektur lässt sich auf die Formel eines sinnlichen Protestantismus zusammenfassen.

Eine Formel, die in besonderer Weise dieses Projekt beschreibt. Die Architekten selbst nennen es Holzkristall, also eine Fantasieform, wie sie schweizerischer nicht sein könnte.

Der Begriff Kristall geht auf das griechische Wort für Eis zurück und war auch lange auf die Bedeutung Eiskristall beschränkt, später kam dann – Schweiz! – inhaltlich zugehörig der Bergkristall hinzu. Auch wenn Bergkristalle häufig bizarre Formen haben, so unterliegen die Einzelelemente doch stets einer definierten Geometrie. Ja, in diesem Sinne haben wir es hier mit einem Kristall zu tun, der, wie die Naturform, immer auch ein skulptural-künstlerisches Gebilde darstellt – perfekt und geheimnisvoll zugleich.

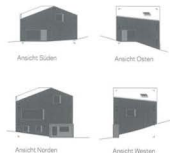
Das Gebäude steht peripher in herausgehobener Lage – dem Dorf zugewandt, aber an seinem Rand und im Übergang zum offenen Landschaftsraum, an einer ansteigenden Wiese. Eine schmale neue Gemeindestraße führt hier hinauf und zieht unterhalb



Die Bergweltarchitektur bedarf dringend der intelligenten Impulse – und sie müssen sich zwangsläufig an die jeweilige Baugeschichte der Region erinnern.



Rechte Seite beide Kargheit kann in der Architektur Wunder wirken - man muss sie nur beherrschen; hier ist es das gekonnte Zusammenspiel der natürlichen Materialien. Überzeugend!



Oben und ganz oben Dieses Haus steht so selbstverständlich an seinem Ort und wirft natürlich Fragen auf, warum die Gegenwartsarchitektur so wenig Einfluss auf das regionale Baugeschehen hat.

des Grundstücks eine Kurve. Dann folgt eine steile Böschung zum Haus, wobei ein bewusst schmal bemessener Einschnitt ins Gelände die Zufahrt zur Garage schafft und über dieses Untergeschoss den direkten Zugang von der Straße ins Haus.

Dachneigung und First folgen den örtlichen Gegebenheiten. Das Haus steht senkrecht zum Hang, wobei der Gebäudekörper zur Straße hin leicht verdreht wurde, um die Aussicht aus den Innenräumen stimmig auf die Landschaft und die Blickbeziehungen zu optimieren. Die daraus resultierende Geometrie ist polygonal und in der Wahrnehmung tatsächlich kristallin. Jedweder Verzicht auf Vordach oder gar Dachüberstand verstärkt die Assoziation eines »Berg-Kristalls«. Die Hüllflächen folgen dieser Entwurfsidee und sind als Fassaden mit vertikalen, stumpf gestöblenen Holzbrettern beplankt, die mit einem dunklen Witterungsschutz lasiert sind - wie eine gerade aus dem Erdreich geborgene Form. Asymmetrische und unebene Formen stellen bei diesen Naturphänomenen besondere Kostbarkeiten dar, weil sie so selten sind. Genau dieses Rarum wird hier noch einmal baukünstlerisch überhöht, indem die Architekten mit der historischen Ikonologie der tiefen Laibungen in der Fassade ebenso spielen wie mit dem Phänomen des kristallinen Einschlusses. Hier ist es die »eingeschlossene« Eingangssituation im grafischen Zusammenspiel mit der Großform und den Einschnitten der Fenster.

Dieses Haus bedarf in seiner Bildhaftigkeit nicht des Verweises auf irgendeinen der stilprägenden Künstler des Informel oder der konkreten Kunst - es ist ein Kunstwerk ganz originär aus sich selbst heraus.

Bauen in der Landschaft - hier in der Schweiz - hat oft jahrhundertalte funktionale und deshalb auch formale Traditionen. Heute sind die Funktionen beim Bauen auf dem Lande ganz andere, aber auch sie bedürfen einer respektvollen Form, oder wie es in der Forschung heißt: Das Hirn des Menschen liebt keine Überraschungen! Oder vielleicht doch?

Die Antwort ist ein klares JA. Aber nur, wenn das Überraschungsmoment einen gewissen emotional verankerten Rahmen, den wir mit einer regionalen Typografie verbinden, nicht verletz.



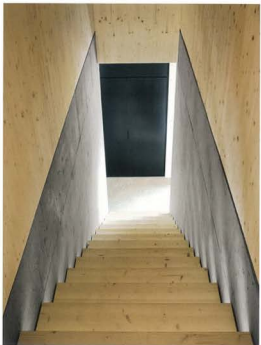
Rechts Musik, Literatur, Leben – und die beispielhaft schöne Architektur schafft dafür den Bühnenrahmen.

Unten und ganz unten Selten kann der Werkstoff Beton so überzeugen wie hier in der Bergwelt an dem eleganten Essplatz – Interpretation in Stein.



Diese Architektur von Hurst Song ist in ihrer gedanklichen und gestalterischen Komplexität faszinierend – weil sie keinen Anspruch auf Endgültigkeit erhebt. Nein, sie schreibt vielmehr die Sinnhaftigkeit Schweizer Bergarchitektur fort und gibt ihr dabei ein formal faszinierend künstlerisch-schlüssiges Gepräge. So, wie es in diesem Land Tradition hat. Diese Architektur veranlasst uns, ganz neu über das Bauen im kostbaren ländlichen Raum mit seinen Naturschätzen nachzudenken – und dabei regt sie überzeugend an, nur den Weg höchster architektonischer Qualität zu gehen. So, wie es uns die Natur vorgibt. Dass dies ein Passivhaus nach Schweizer Minergie-P-Standard ist, versteht sich da von selbst.

Möge der diesjährige Architekturpreis für die Architekten Hurst Song in der Würdigung ihrer beispielgebenden Architektur den Einfluss gewinnen, der ihnen gebührt. Solche Architekten brauchen wir – nicht nur in der Schweiz!



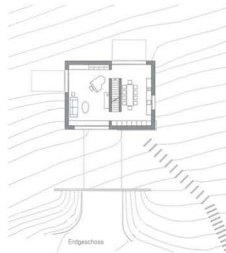
Diese Seite alle und rechte Seite beide Beton trifft auf Holz - ein raffiniertes Zusammenspiel aus Funktion, Interpretation und regionalem Lebensgefühl; Stichwort Arvenstube.







**Oben alle und unten** Architektonische Konsequenz als Lebensgefühl – und ein Abbild auch der kultiviert-verständigen Auftraggeber: gebaute Meisterschaft.



Dachgeschoss

Erdgeschoss



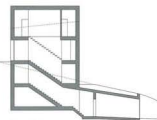
Erdgeschoss



Eingangsgeschoss



Querschnitt



Längsschnitt



**Büro**

Hurst Song Architekten  
Badenerstraße 156  
8004 Zürich  
www.hurstsong.ch  
info@hurstsong.ch

**Projektdaten**

Baujahr: 2010  
Grundstück: 929 m<sup>2</sup>  
Lage: alpin, 1.400 m  
Wohnfläche: 196 m<sup>2</sup>  
Nutzfläche: 54 m<sup>2</sup>

**Fotos**

Sue Barr, London